

Catherine
Destivelle

Eine Frau geht ihren Weg

Sie erhielt als erste Frau den Piolet d'Or für ihr Lebenswerk. Sie prägte das Bild der starken Frau im Alpinismus auf sympathische Weise. Und zeigte dann, dass es im Leben noch mehr gibt als kleine Griffe und steile Wände.

Text: Nadine Regel

Ein Schritt zu weit. Freier Fall. Nach zwanzig Metern hängt die junge Kletterin verletzt im Seil. Was war geschehen? Catherine Destivelle erinnert sich nicht mehr genau. Sie mutmaßt. Nach der 1700-Meter-Wand an einem bis dahin unbestiegenen Berg in der Antarktis wollte sie ein Gipelfoto schießen. Alles war weiß, der Schnee um sie herum, der Himmel, das Wolkenmeer, das sie und den Gipfel umhüllte. Sie trat zurück und es war geschehen. Ihr Bergpartner Érik Decamp hatte das Duo zuvor noch mit einem Eisgerät abgesichert. Und konnte sie retten. „Ich fühlte mich so schuldig“, sagt



Catherine Destivelle

Fotos: Sylvie Chappaz, Érik Decamp (2)

Catherine Destivelle 25 Jahre später am Telefon – weil ihr der Unfall nicht beim Klettern, sondern beim Fotografieren passierte.

Scham, Schuld, Pein. Das sind Gefühle, die man von einer Frau ihres Kalibers nicht erwartet. Catherine Destivelle ist eine Ausnahmeerscheinung im Bergsport. Im Jahr 2020 wurde sie als erste Frau mit dem Piolet d'Or für ihr Lebenswerk ausgezeichnet, quasi dem Oscar des Bergsteigens. Damit folgt sie auf Legenden wie Walter Bonatti, Reinhold Messner und Jeff Lowe. „Ich habe mich am Anfang ein wenig geschämt“, sagt die Sechzigjährige. Weil sie viel weniger geleistet habe als die anderen. Viel weniger Spuren hinterlassen habe. In Wirklichkeit hat sie das Bild der starken Frau im Alpinismus medienpräsent geprägt wie keine andere vor ihr.

Catherine Destivelle wuchs in der Nähe von Paris auf. Klettern, das war für sie als Kind zuerst Mittel zum Zweck. Sie wollte Schafhirtin werden. Und dafür musste man auf Felsen klettern können. „Meinen eigentlichen Traum habe ich dann aus den Augen verloren, klettern hat mir einfach zu gut gefallen“, sagt sie und lacht. Wenn sie lacht, dann ist es ein ehrliches Lachen. Ein Lachen, das aus ihr herausplatzt. Das auch mal schambehaftet ist, weil sie ihrem Englisch nicht vertraut. Aus der Fast-Hirtin wurde eine der besten Kletterinnen ihrer Zeit. Mit einem bergsportlichen Lebenslauf, der gewunden erscheint und doch seine Logik hat: beim

Bouldern initiiert, im wilden Alpinismus sozialisiert, durch Sportklettern perfektioniert – und dann die Ernte an den großen Wänden.

Mit zwölf Jahren fing sie an. Bouldern in Fontainebleau, die französischen Klettergebiete, die Verdonschlucht und natürlich das damals noch wesentlich ernstere Klettern in den Alpen. Bereits mit 16 wiederholte sie in den Dauphiné-Alpen zwei der schwierigsten Klassiker am l'Olan und an der Ailefroide; mit 17 Jahren durchstieg sie die „Amerikanische Direkte“ am Dru. „Top-roped bin ich nie geklettert“, sagt sie. Ihre Freunde seien alle zehn Jahre älter als sie gewesen und die richtigen zum richtigen Zeitpunkt. Sie ließen sie vorsteigen. Das habe ihr mentale Stärke gegeben. „Wenn du führst, dann hast du viel mehr Emotionen, es ist viel schwieriger“, sagt sie. Man müsse seine Ängste überwinden. „Ich habe erst sehr spät herausgefunden, dass ich eine der ersten Frauen war, die so stark klettern“, sagt die gelernte Physiotherapeutin. Damals gab es keine Magazine, keine Fotos. „Klettern war unter dem Radar“, sagt sie. Erst mit 25 Jahren habe sie erkannt, „dass ich Pionierin war“ – und dann war sie es, die auf den Magazinen zu sehen war.

Dazu trug sicher bei, dass damals das Sportklettern im Aufwind war und zunehmend Öffentlichkeit fand. „La Destivelle“ kletterte auf Fotos und in Filmen, auch mal im hautengen Lycra-Outfit mit Rückenausschnitt. Der Stil der 1980er Jahre,

„La Destivelle“ am Dru: In elf einsamen Tagen legte Catherine Destivelle ihre Soloroute durch die Westwand. Auch die Shishapangma-Südwand bot ihr eine angemessene Aufgabe – und großes Abenteuer.



auch andere Topklettererinnen wie Lynn Hill oder Isabelle Patissier zeigten Haut – aber auch Stärke. Die damals aufkommenden Wettbewerbe, mit getrennter Wertung für Frauen und Männer, gaben den Frauen eine Bühne. Destivelle hatte zuerst ein Manifest gegen Kletterwettkämpfe unterschrieben, nahm dann aber doch teil und gewann gleich 1985 den ersten Wettkampf in Bardonecchia. In freundschaftlicher Konkurrenz prägten sie und die US-Amerikanerin Lynn Hill den Wettkampfsport in den Achtzigern – und sie lebten ihr Können am Fels aus. Destivelle war es, die als erste Frau in den zehn-



CATHERINE DESTIVELLE

* 24.7.1960, ORAN (ALGERIEN)

HIGHLIGHTS

- › **1985/1986:** jeweils Gewinn beim „Sport Roccia“ in Bardonecchia, dazwischen Beckenbruch durch Gletscherspaltensturz.
- › **1988:** Chouca (8a+), Buoux – erste X- einer Frau
- › **1990:** Trango Tower (6251 m), „Slowenenroute“ (800 m, VIII+), zweite freie Begehung
- › **1991:** Petit Dru Westwand, „Destivelle“ (800 m, VIII, A5), Solo-Erstbegehung in elf Tagen
- › **1992/1993/1994:** Die drei großen Nordwände solo im Winter: Eiger (Heckmair, 17 Std.), Grandes Jorasses (Walkerpfeiler), Matterhorn (Bonatti, erste Wiederholung)
- › **1995:** Shishapangma (8027 m) Südwestwand, „Kurtyka/Troillet/Loretan“

EHRUNGEN

- › **1992:** Nationaler Verdienstorden
- › **2008:** Albert Mountain Award
- › **2007:** Ritterin der Ehrenlegion
- › **2020:** Piolet d'Or Carrière „Prix Walter Bonatti“



Ob bei den ersten Wettkämpfen (Sport Roccia 1985) oder im Sportklettern (Samizdat, Cimai, IX+/X-): Catherine Destivelle prägte ihren Sport – auch mit ikonischen Bildern. Heute möchte sie ihre Leidenschaft an die junge Generation weitergeben.

ten Grad vorstieß, mit der Route „Chouca“ (X-) in Buoux.

Als Erste. Frau. Sie wollte nie auf ihr Frausein reduziert werden. Schon gar nicht, was ihre Leistung anging. „Für mich ist es viel wichtiger, Anerkennung von der Kletter-Gemeinschaft zu bekommen als von der Öffentlichkeit“, sagt sie. Den Eiffel-

turm besteigen? Kann jede. Für sie sei es wichtig, sich jederzeit im Spiegel ansehen zu können – ohne Scham. Ein Projekt nur deshalb auszuwählen, weil es noch keine „Frauenbegehung“ hat, war nicht ihr Ding. Sie spielte auf Augenhöhe mit den Männern, ging ihre eigenen Wege, auch völlig neue. In den 1990er Jahren zog sie mit ihrem Sportklettern wieder in die großen Wände: Bonattipfeiler solo in vier Stunden. Eine eigene Route in der Dru-Westwand, solo in elf Tagen. Die Eiger-Nordwand free solo im Winter. Onsight, in 17 Stunden. So was mache sie stolz. Ganz zu schweigen von den Winter-Solos am Walkerpfeiler und an der „Bonatti“ in der Matterhorn-Nordwand – es war die erste Wiederholung dieser Route überhaupt. Und

Destivelle hatte damit die drei großen Nordwände solo im Winter komplettiert – als erste Frau, und für sich selbst.

„Ich wollte mir noch einmal selbst beweisen, dass ich eine Alpinistin bin“, sagt sie über jene Zeit. Und es auch den anderen beweisen, die meinten, sie sei in ihrem Leben „nur“ Wettkampfkletterin gewesen. Deshalb zog es sie aus den Alpen auch zu den Bergen der Welt. 1990 gelang ihr mit Jeff Lowe die zweite freie Begehung der Slowenenroute am Nameless Tower (6251 m) in Pakistan. Sie versuchte sich am Westpfeiler des Makalu, an der Annapurna-Südwand, am Latok-Nordgrat, den ganz großen Brocken; an der Shishapangma (8027 m) wiederholte sie die Kurtyka-Route durch die Südwand. Die Zeit an den Achttausendern im Himalaya sei eine



Fotos: Archiv Destivelle

besondere für sie gewesen. „Ich habe mich da wegen der Höhe sehr verletzlich gefühlt“, sagt sie. Auch wenn sie „nicht viel“ erreicht hätte, sei sie trotzdem sehr glücklich damit gewesen – und stolz auf sich: „Es war viel mehr Abenteuer als die Sachen, die ich in den Alpen gemacht habe.“

Dann kam das Jahr 1996.

Wenn man Fotos von Destivelle von heute und damals betrachtet, fällt einem auf, dass sie sich nicht verändert hat. Kurzes Haar, frisches Gesicht, schlanke Gestalt. Gräbt man etwas tiefer, spürt man es, den Schlag, den ihr der Unfall damals in der Antarktis versetzt hat. Im zwanzig Meter langen freien Fall kam ihr der Gedanke: „Nun sterbe ich.“ Als sie zum Stoppen kam, bemerkte sie erst nach einem Moment, dass der Schnee sich um sie rot verfärbt hatte. Sie hatte einen offenen Bruch am rechten Bein erlitten. Zu zweit allein in der Schneewüste. Erst seilten sie und ihr Partner Érik Decamp sich 16 Stunden über die 1700 Meter hohe Wand ab. Mit einem 50-Meter-Seil. Am Bergfuß musste Decamp sie zurücklassen, um im Basislager einen Schlitten zu holen, mit dem er sie dorthin ziehen konnte. Ein Hubschrauber konnte sie erst zwei Tage

später von dort ausfliegen. Alles ohne Schmerzmittel. „Ich wollte wach und aufmerksam bleiben“, sagt sie. Sie musste sich auf ihre Rettung fokussieren. Und ihrem Retter helfen.

Noch im selben Jahr heiratete sie Érik Decamp. Ein Jahr später kam ihr Sohn Victor zur Welt. „Ich war so glücklich darüber, dass es meinen Sohn gab, dass ich ihn nicht alleine lassen wollte“, sagt sie. Sie hörte mit allem auf, was ihr vorher wichtig war. Schwierige Projekte in den Bergen, Klettern, Expeditionen. Das Verlangen gab es zu der Zeit nicht (vielleicht mal abgesehen vom gesicherten Solo in der Hasse-Brandler an der Großen Zinne 1999). „Ich habe ihn jeden Tag von der Schule abgeholt“, sagt sie und vergleicht sich selbst mit einer Glucke. Nicht aus Angst, ihm könne etwas passieren. „Ich wollte einfach bei ihm sein“, sagt Destivelle. Victor ist heute 23 Jahre alt und studiert Posaune.

Und ihr Verlangen nach den großen Erlebnissen am Berg – wie steht es heute darum? Sie lebt in der Nähe von Chamonix. Der Winter sei sehr gut gewesen – sie sei viele Skitouren gegangen. Vergangene Woche war sie zum Klettern in Südfrankreich. „Zum Spaß“, sagt sie. Und auch, um mal die Weite des Meeres zu genießen. Nur auf Nachhaken lässt sie raus, dass die Skitouren schon mal 1800 Höhenmeter haben und 7a (VIII) onsight geht, „wenn's nicht zu anstrengend ist, die Arme sind nicht mehr so stark“. Sie macht eben ihr Ding, nicht für andere. Aber ab und zu kämen sie, diese neuen Ideen, gespeist aus Träumen früherer Jahre, die sie noch nicht ganz aufgeben will. Wünsche. Mehr nicht. Sagt sie. Obwohl sie sich noch sehr fit fühle. Mit sechzig Jahren hätten noch viele Bergsteiger einen Piolet d'Or gewonnen. Doch dann wechselt sie das Thema und beruft sich auf ihre Ver-

antwortung für ihr neuestes Projekt, dem zur Zeit ihr Ehrgeiz hauptsächlich gilt.

Seit sieben Jahren leitet Destivelle einen kleinen Buchverlag, Les Éditions du Mont-Blanc. Sie hat schon hundert Bücher veröffentlicht, alle mit Bezug zum Klettern oder den Bergen. Zwei Bücher liegen ihr besonders am Herzen. Kinderbücher, in denen sie ihre Leidenschaft fürs Klettern und den Alpinismus vermittelt. „Viele Leute denken, dass wir Kletterer verrückt sind – das sind wir aber nicht“, sagt sie und lacht. Dieses Mal bestärkend. Für sie war Klettern schon als Mädchen Inspiration und Zuflucht zugleich. Sie konnte sich so in ihre eigene Welt flüchten und aufhören mit dem Nachdenken. „Beim Gehen kannst du denken, beim Laufen auch noch, aber beim Klettern ist das nicht möglich“, sagt sie.

Fühlt sie sich als Vorbild für Frauen?

„Nein“, sagt sie, aber viele Frauen hätten ihr gesagt, dass sie sie dazu inspiriert hätte, in die Berge zu gehen. Das sei nicht ihre Intention gewesen, aber es

freue sie natürlich. „Somit bin ich am Ende nicht nur für mich klettern gegangen, sondern auch für andere“, sagt Destivelle. Dass nun mehr Frauen in den Bergen unterwegs sind und es auch mehr Bergführerinnen gibt, findet sie richtig und wichtig. „Das macht das Bergsteigen irgendwie menschlicher“, sagt sie. Es sei etwas ganz anderes, einer Frau zu folgen als einem Mann. Das zeige, dass die Berge nicht nur für starke Männer sind. Sondern auch für starke Frauen. Für Pionierinnen wie Catherine Destivelle – und für jede Frau, die an ihrer selbst gestellten sportlichen Aufgabe wächst.

Klettern war ihr Inspiration und Zuflucht



Nadine Regel empfand die Gespräche mit Catherine Destivelle als sehr bereichernd – aber auch berührend, weil sie sich so schwer damit getan hat, ihre großen Erfolge anzunehmen.